

DAS FLIEGENDE DORF

VON MICHAEL BABITS

Ich lernte den Flüchtling in einer billigen kleinen Kneipe kennen, wo er ein überaus bescheidenes Abendmahl verzehrte und die Geringschätzung der Kellner mit stolzer Würde ertrug. Er konnte sich nur äusserst schwer erwärmen, es war ihm anzusehen, dass er einen grossen und wohlbegründeten Groll gegen die Budapester hegte: er machte gar kein Hehl aus seiner Meinung.

— Lauskerle! Sitzen hier in den fetten Ämtern, wir aber können betteln gehen, die Welt ist ja weit!

Als ich die zweite Flasche Wein bestellte, löste sich seine Zunge ein wenig.

— Ja, ja, der gute Siebenbürger Wein! . . . Dieser Wein hat wenigstens eine Seele, — nicht, wie die Menschen — setzte er bitter hinzu.

Es war ihm anzumerken, dass er an sein Haus denkt, an sein hübsches Familienhäuschen, das er auf seine alten Tage gerade sein Eigen hätte nennen können . . . und das er dort im fernen Fogaras lassen musste. An die Veranda, wo er die Nachmittage gemütlich sitzend verbrachte . . . An die vertrauten Möbel . . .

— Weiss Gott, der Abschied von ihnen fiel mir ebenso schwer, wie von guten Freunden . . . Ihnen muss es auch weh getan haben . . . Jetzt sitzt irgendein grobknochiger Walache in meinem Armstuhl . . . Sein Grossvater war noch ein Bär, sein Vater ein Berghirt, dem das Hemd unter dem Gürtel über die Hosen hing . . .

Wie ein Kind stellte er sich vor, wie erniedrigt sich seine geliebten Hausgeräte unter den rohen Händen des Eroberers fühlen.

— Sie trauern mir nach — sagte er schon etwas phantasierend.

Die dritte Flasche Wein kam auf den Tisch, da fiel ihm die Geschichte ein.

— Haben Sie schon davon gehört?

— Wovon denn?

— Vom Wunder zu Csíktábor.

— Nein. Was war denn das?

— Massensuggestion? . . . Nun, nennen wir es Massensuggestion.

Mit dem herausfordernden Blick des Leichtberauschten blickte er um sich, als ob er sagen wollte: „Seht ihr, ich kenne eure grosstädtischen Ausdrücke!“ Hinter seinen Augen erblickte ich aber die Phantasie. Ich fühlte

das Drehen des geheimen Räderwerkes, das dem gefesselten Menschen das Tor des Unmöglichen öffnet...

— Wie war's denn? — drang ich in ihn.

Wir tranken eins, dann erzählte er:

— Ich habe es von einem kleinen Jungen gehört... dessen Vater ich gut kannte... sie waren Flüchtlinge aus Csíktábor. Die Bewohner von Csíktábor flüchteten bereits bei dem ersten Einfall, sie wurden in der Nacht aufgeschreckt; der Notar wurde durch einen Fernruf benachrichtigt; bis dahin, bis zum letzten Augenblick hiess es: „Jeder soll bleiben, wo er ist!“ Man kann sich denken, was für ein kopfloses, hastiges Hin und Her, was für ein verzweifelttes Jammern das war: sich Hals über Kopf reisefertig machen, nicht mehr mitnehmen, als was man anhat, höchstens eine Handtasche noch, man weiss nicht einmal, was man hineinlegen sollte; nicht einmal dazu hatte man Zeit, von den liebsten Haustieren, von den trauertesten Plätzen Abschied zu nehmen. Kinder, Frauen, — alle mussten schleppen, was sie konnten, und man riss sich um die Wagen. Der Ort liegt fern von der Eisenbahn. Mein Herr, das war gar kein Einzelfall, ich weiss von manchen ähnlichen Fällen, wo Familien mit Kindern 30—40 Kilometer in einer Nacht zurücklegten; ich selbst...

Damals war wenigstens eine schöne, wolkenlose Nacht, sie sahen ihre kleiner Häuser und den Kirchturm im Mondlicht zum letzten Male... alles war schön ruhig... jawohl, mein Herr: alles ist schön ruhig auf der Welt, nur dem Menschengeschlecht lässt der Übermut keine Ruhe, nur wir müssen uns ewig jagen und hetzen. Ach, mein Herr, auch ich kenne dieses Bild gar wohl: aufgestörte, verzweifelte Menschen; ihr ganzes Leben, ihre Felder, ihr kleines Vermögen muss dort gelassen werden, das Bett des Kranken, das Spielzeug des Kindes; auf's offene Feld hinausgetrieben, jammernd, — und ringsherum die empörende Ruhe der freien Natur, das kalte Mondlicht, die gleichgültigen Berge, das gelangweilte Zirpen der Grillen; gespenstisch weiss läuft die Landstrasse vor uns, ein Hase rennt quer darüber, ein böses Omen: — wer kümmert sich um den armen Menschen? Menschenelend, — Menschenwahn! Bloss die Häuser schauen ihm wie Bekannte nach, die schönen grünen Fenster, hinter denen niemand zurückgeblieben ist... der Turm vom Hügel und die Bäume aus dem Dorf, lauter alte Freunde, lauter Erinnerungen. Das Kreuz am Wegrand winkt, auch der letzte Baum an der Gemeindegrenze: „Geht nicht fort!“ Ihr ungarischen Häuser, ihr ungarischen Bäume, wann hört ihr wieder ein ungarisches Wort? Werdet ihr die Sprache des Fremdlings verstehen? Ein Stück ungarischen Lebens ist in euch geblieben. Selbst die Vogelscheuche ist einem teuer. Das Halstuch eines Mädchens hängt daran, zum Zeichen für ihren Liebsten hingesteckt und dort gelassen. Das Tuch flattert in der Luft: „Leb' wohl!“ Aus den Ställen das Brüllen und Blöken der dort gelassenen Tiere: das ist der ganze Abschied. Hunde laufen den Wagen bellend nach. Dann nichts, als Grillenmusik, Wagengerassel und Weinen der Säuglinge.

Ein Dorf erwartet leer den Eroberer.

Das Söhnlein meines Bekannten war ja noch ein Kind, es fasste all das nicht (es war nur ein Abenteuer), und ausserdem dachten damals noch alle: „In zwei Wochen kommen wir zurück.“ Doch schien es ihm, sagte es, bei der letzten Strassenbiegung, da das Dorf zurückblickte, als ob jedes Fenster ein Auge und der Turm mit der Uhr ein vorwurfsvolles Gesicht an einem jämmerlich langgezogenen Halse wäre, ein Gesicht, das den Vertriebenen nachschaut. Und wie noch ein Windstoss kam und die Flügel der Bäume flattern liess: als ob sie ihnen nachfliegen wollten . . . Weh euch, ihr armen Bäume! Es kommen die Walachenkinder mit ihren lang heraushängenden Hemden und den Schnappmessern . . .

Bald verschwand jedoch alles hinter dem Abhang und die lange Nachtfahrt begann. Unter Wehklagen und seltsamem Gezänk ging es durch grosse Waldungen. Der eine hat dies zu Hause vergessen, der andere jenes; diesem war der Sitz zu hart, der Rücken tat ihm weh, jener fand einen seiner Angehörigen nicht. Dem hat man das Gepäck fortgeschafft, jenem den Sitz genommen. Dann stritt man darüber, wer zu Fuss gehen sollte, denn nicht alle hatten Platz auf dem Wagen. In ihrer grossen Angst um die Zukunft dachten sie kaum mehr an das Heim. Werden sie wohl auf der nächsten Station einen Zug finden? Werden sie etwas zu essen bekommen? — Nur eine alte Frau lamentierte nach ihrem verlassenen Hause. Sie hätte darin sterben wollen . . .

Sie fuhren durch leere Dörfer: kein gutes Zeichen. Welch tiefe Stille! Kein Hund bellte ihnen entgegen. Felder und Häuser sandten dem treulosen und wahnwitzigen Menschen einen stummen Schrei nach. Der kleine Junge war müde, erschöpft vom Schütteln, vom Jammer, von der Langweile; die Bäume am Wegrand zogen mit endloser Gleichförmigkeit an seinen Augen vorüber, der Zug wollte nie enden. Auch fror es ihn, er hat sich erkältet, er war ein zarter, kränklicher Knabe, der Sohn eines Kollegen, eines Advokaten . . .

Der Flüchtling langte nach dem Wein, tat einen Zug und fuhr in seiner Erzählung fort:

— Endlich kamen sie, völlig erschöpft, zur Eisenbahnstation. Seit mehreren Tagen kein Zug. Die Stadt war voller Flüchtlinge. Es blieb nichts anderes übrig, als ein Lager auf den Wagen aufzuschlagen, unter freiem Himmel, in der wunderbaren mond hellen Nacht.

Man kampierte auf den dicht zusammengedrängten Wagen, eine tüchtige Strecke von der Stadt entfernt, auf einem freien Platz am Waldessaum, wo sonst das Zigeunerlager war. Fast eine Woche verbrachten sie hier, obdachlos, hungernd, denn das Städtchen konnte sie nicht mit Nahrung versorgen, — und da geschah das Wunder, in der vierten Nacht, — wie soll ich es erzählen? Es fing nämlich mit dem Traume des kleinen Jungen an . . . das heisst . . . ich hörte es so von ihm . . .

Jene Nacht hatte er einen Fiebertraum: er war wieder in Csíktábor. Die Nacht war von seltsamer Unruhe erfüllt, als ob das verlassene Dorf lebte; die Häuser bäumten sich förmlich, der Turm reckte nervös seinen Hals, die Bäume schüttelten ihr Laub ununterbrochen und die Sträucher trippelten, wie kleine Kücken von ihrer Mutter verlassen. Einige rumänische Soldaten gingen mit aufgesteckten Bajonetten auf den Strassen einher, andere waren hinter den zerbrochenen Fenstern zu sehen, sie stöberten in den Speisekammern herum, taten sich an dem herrenlosen Weine gütlich; von Zeit zu Zeit johlten sie, ihr Johlen wiederhallte aber schauerlich in den leeren Räumen. Der kleine Junge zitterte. Plötzlich fingen die Häuser an sich zu erheben, sie zogen die hässlichen, ungetünchten Wurzeln ihrer Mauern aus dem Boden; sie wankten.

— Was ist los? Erdbeben? — schrieten die Soldaten und liefen ins Freie. Die Bäume schüttelten drohend die Häupter.

Der kleine Junge zitterte. Die Soldaten liefen der Wiese zu, wo er zu spielen pflegte. Da fing das Gras plötzlich zu kriechen an, und, als liefen Millionen von grossen Käfern, lief es vor den Soldaten. Auf einmal flog ein Baum empor, seine Wurzeln dem Boden entreissend, wie ein Vogel. Eine seltsame Windstille herrschte und doch bewegte sich alles. Das Steinbild Christi lockerte die Grube seines Sockels würdevoll von rechts nach links schwankend. Der Hals des Turmes krümmte sich und reckte sich nach vorne.

Die Mondreflexe huschten hin und her; alle Fenster bewegten sich. Schon lebten die Häuser. Sie schüttelten die fremden Besucher durch die Fenster hinaus. Wie erschrockene Würmer flohen die Räuber. Ein kleines Haus rückte vollends von seinem Platze, schier hüpfte es in die Höhe wie ein unruhiges Fohlen. Von den mondbeglänzten Mauern bröckelten Kalkstücke herab. Eine sonderbare Bewegung ging durch die Blumen der Gärten; ein Rosenstock kroch unter dem Zaun auf die Strasse. Der Grenzbaum schwebte schon in der Luft, er schwankte noch: das Dorf hatte keine Grenze mehr.

Weder Hecke, noch Grenze, — die Hecken krochen auf die Seite, um den Häusern den Weg frei zu lassen und die Gartenpflanzen strömten auf die Gassen wie ein sonderbares Gefolge, in finsterem, erwartungsvollem Gewimmel... Wie ist dies möglich? Manche Häuser schwebten schon auf den fernen Feldern; die Ställe und Akazienbäume scharten sich um sie, folgten ihnen wie Hündchen dem beleibten Herrn. Der Mühlsteintisch aus dem Garten hüpfte auf einem Bein, schwerfällig auf seinem klumpigen Klotzfuss humpelnd; die Bänke, die sonst vor den Häusern stehen, liefen lang hingestreckt, wie Windspiele. Die Vogelscheuche flog durch die Luft, das Halstuch flatterte auf ihren Schultern.

Von allen Seiten vernahm man ein unheimliches Schwirren; auch der Knabe fühlte das Wehen dieses Schwirrens. Die schwarzen Gruben auf den leeren Hausgründen des verlassenen Dorfes gähnten, auf der Erde lag Schutt, abgebröckelter Mörtel, die Augen waren voll zerstäubten Kalk.

Man konnte nur ahnen, dass sich jetzt das Gemeindehaus erhebt, das Wichtigste, das Recht, die Gerechtigkeit. Drunten stolperten hie und da die verlassenen Soldaten — wie in einem Friedhof —, verdutzten, hungrigen Hyänen gleich. Es war finster, schwere, schwebende Steinmassen — ein seltsamer Wirbel! — verdeckten den Mond. Das ganze Dorf flog! Denken Sie sich, eine richtige Luftkarawane! Und der kalte Wind wurde immer stärker. Dieser kalte Wind war, so sagt der Knabe, das letzte, woran er sich von seinem Traume erinnern kann. Da muss er sich schon recht unruhig auf dem Wagen herumgewälzt haben. Es fror den Ärmsten und als er erwachte, fühlte er den kalten Wind noch immer.

Ringsherum streckten sich in dem kalten Mondlicht auf allen Wagen zähneklappernde, unruhige Schläfer, so warm wie möglich in ihre Decken gehüllt. Von allen Seiten waren leise, abgebrochene Bewegungen zu vernehmen: ein Hüsteln, ein Frösteln. Auf der Erde huschte es hin und her, wie nervöse aufgeschreckte Mäuschen. Die Bäume fröstelten. Wieviel Uhr mag es wohl sein? Der Wind sauste noch immer, eine geschwinde, seltsame Wolke nahte von Weitem.

Wie ich sagte, war es hell, der Mond kalt und nüchtern.

— Vater, — sagte der Knabe leise, um zu erfahren, ob der Vater wach sei, — wie spät mag es sein?

Niemand antwortete, nach einigen Bewegungen wurde es still auf den Wagen. Nur die alte Frau, die um ihr Haus klagte, stöhnte laut im Traume noch:

— Dort will ich sterben, dort will ich...

Der Knabe fuhr zusammen... ein neuer Windstoss kam... ha! war's kein ferner Glockenklang? Wo kann jetzt die Glocke tönen?... als ob der Ton nicht von der Richtung des Dorfes käme... und auch der Wind wehte ja von der anderen Seite... Wissen Sie denn, Herr, woher der Glockenklang kam? Von oben. Ja, aus jener merkwürdigen Wolke; und die Wolke näherte sich mit einer entsetzlichen Geschwindigkeit, dass dem Knaben das Herz stille stand. Der Glockenklang nahte mit ihr... immer klarer ertönte er... und dazwischen ein eigentümliches Sausen und Brausen. Keine unkörperliche Wolke, kein lautloses Schweben! Bimm! Bamm! — dumpf klangen daraus die Glocken. Und immer tiefer senkte sich die Wolke.

Und plötzlich trat daraus eine weisse Masse, ein Vogel, fahl wie der Mond, hervor, riesengross, riesengross und in seinem vorgestreckten Schnabel schwebte und schaukelte die Glocke. Die Stimme dieses Vogels war das Bimm-bamm! Es war gar kein Vogel, sondern die Kirche; mit entsetzlicher Geschwindigkeit stürzte sie durch die Luft herab, die übrigen Häuser um sie und die kleineren Gegenstände, die Bäume, das Steinkreuz, jedes nach seiner Schwere... Der Knabe, auf seine Ellbogen gestützt, startete mit weit aufgerissenen Augen.

— Sie erzählen all dies, — bemerkte ich lächelnd, — als ob Sie selber daran glaubten... als ob Sie es gesehen hätten... Sie haben eine prächtige Phantasie.

Er nickte zufrieden. Dann fuhr er fort, wie der geborene Märchen-erzähler. Ich sah's ihm an, die Einbildungskraft ist ihm eine starke Narkose.

— Da erwachte man schon nach und nach rings auf den Wagen. Die Hunde winselten, heulten. Ein mondsüchtiger Schreck flimmerte in den Augen. Die Leute hielten die Hände über den Kopf. Die Kinder weinten laut. Manche liefen aufgeregt zwischen den Wagen hin und her. Andere standen wie festgewurzelt vor Verwunderung. Die Kirche sauste etwas weiter auf der Lichtung mit ungeheurer Wucht nieder, sich mit ihrem Fundament tief in den Boden bohrend, unter dumpfem Dröhnen, und blieb steif stehen, als wäre sie vor hundert Jahren dort erbaut worden. Nach und nach verhallte der Glockenklang.

Und — eins-zwei — ein neuer, und wieder ein neuer Sturz, wie immer neue Häuser auf die Erde schlugen. (Die Bewohner der nahen Stadt glaubten einen nahen Kanonendonner in der Nacht zu hören.) Neun, zehn, — schon scharte sich ein neues Dörfchen um die vom Himmel gefallene Kirche, genau in der Ordnung, wie das alte war: rechts das Gemeindehaus, links die Pfarre; etwas weiter das Haus des Advokaten, des Vaters vom kleinen Jungen; und so der Reihe nach all die übrigen... Vor alle Häuser fielen genau diejenigen Bäume hin, die dazu gehörten, die zwei Akazien oder je ein Maulbeerbaum... und auf der Stelle schlugen sie Wurzeln. Noch immer stürzten von oben die grossen vierkantigen Massen, schwebten die geflügelten Bäume, hie und da ballte sich eine Wolke aus Gras und Blumen. Alles ging wie am Schnürchen. Die Wolke prasselte hinter dem Hause nieder, die wimmelnden Grashalme fanden ihren Platz, die Blumen stellten sich in Reih und Glied. Auch die Hecken ringelten sich wieder; alles war etwas zerzaust von der langen Reise, auch die Häuser waren voller Flecken, da der Mörtel stellenweise von den Mauern abgebröckelt war; endlich stand aber das Dorf doch da im Mondlicht, ganz Csíktábor, so wie sie es liebten, wie sie von ihm träumten. Auch der letzte Baum an der Gemeindegrenze, das steinerne Kreuz, die Vogelscheuche, alles fiel herab, genau auf seinen Platz. Zuletzt plumpste der Kalvarienberg, eine Station nach der anderen, auf einen nahen Hügel hernieder. Kurz —

— Kurz: das Dorf kam den Flüchtlingen nach.

— Ganz richtig: bis zur ersten Station, die nicht in rumänischen Händen war.

— Und all das hatte sich das Bublein eingebildet?

— Aber nein, mein Herr, alle sahen es, alle erlebten es; gleich gingen sie in das vom Himmel gefallene Dorf, jeder in sein Haus, zu den vertrauten Gegenständen; sie wandelten auf den wohlbekanntesten Strassen, und hätten vielleicht gedacht, sie wären von dort nie gegangen und die ganze Flucht wäre ein Traum, wenn man die Spuren der Verwüstung und Plün-

derung in den Häusern nicht gefunden und ringsherum die fremdartigen Berge nicht gesehen hätte.

— Ja, — rief ich, — demnach sollte sich aber heute Csíktábor auf einer ganz anderen Stelle der Karte befinden, als vorher? Sollte ich dieses Märchen in buchstäblichem Sinne nehmen? Verliess ein ganzes Dorf einfach die Rumänen, und kam durch die Demarkationslinie? Mit Häusern, mit Sack und Pack, — daran soll ich glauben, mein Herr? — und blickte erwartungsvoll in seine vom Wein schimmernde Augen.

— Massensuggestion: hab' ja bereits gesagt, es sei eine Massensuggestion, — antwortete er überlegen aus den Höhen seiner gesteigerten Gemütsverfassung auf mich herabblickend. — Alle sahen es, mein Herr, alle, so wie ich Sie jetzt sehe. Seither hörte ich es schon von mehreren — fügte er hinzu, diesmal bloss der grösseren Glaubwürdigkeit wegen und ohne alle Überzeugung.

— Aber, mein Herr, — sagte ich, denn ich hätte gerne klar gesehen, wieviel er selbst davon glaubt, — eine Massensuggestion kann keine Wochen und Monate dauern. Es ist ja rein unmöglich, dass eine ähnliche Einbildung so lange vor der Wirklichkeit bestehen könnte! Sie wollen doch nicht behaupten, die Leute von Csíktábor wohnten seitdem dort im erträumten Dorf, lebten vielleicht von den erträumten Vorräten der erträumten Speisekammern, von den erträumten Weinen der erträumten Keller berauscht!

— Sehen Sie diesen Wein hier, Mein Herr? — erwiderte er, — es ist ein guter Wein, es ist Kraft darin, auch dieser ist Siebenbürger Wein; aber glauben Sie mir, mein Herr, wenn Sie mich jetzt für berauscht halten, so bin ich nicht von diesem berauscht, nicht von diesem, — glauben Sie, nur der wirkliche Wein könne berauschen? Ich hatte einen Weinberg in Galac, im Komitat Küküllő; wenn ich nur an den Wein dort denke, schon steigt er mir in den Kopf, — nie wieder werde ich davon trinken!

Er ergriff sein Glas und trank wenigstens von dem Weine des Gastwirts. Ich bestellte wieder und stiess mit ihm an. Wir tranken Bruderschaft.

— Aber Kamerad, — kam ich nach einer kleinen Weile wieder auf das verfängliche Thema zurück, — ich finde diese Angelegenheit von Csíktábor doch seltsam.

— Wieso seltsam? — fragte er.

— Die Leute mussten doch auch mit Fremden verkehren; die Behörden hatten ja auch ein Wort dreinzureden, — begann ich die handgreiflichen Beweise von der Unmöglichkeit dieser lang anhaltenden Massensuggestion klarzulegen.

Er schien nachzudenken.

— Offenbar habe ich vergessen — hob er schliesslich an — zu erwähnen, dass das Wunder bloss eine Nacht dauerte.

— Bloss eine Nacht?

— Jawohl. Beim morgenden Tag war alles verschwunden.

— Die Häuser?

— Zurückgeflogen, wie sie gekommen.

— Zurückgeflogen?

— Jawohl: beim Hahnenschrei... Die Leute wurden durch das Schwanken der Häuser aufgeschreckt... Sie liefen wieder hinaus... den Wagen zu...

— Dann nahmen sie wenigstens einiges mit... manchen geliebten Gegenstand... den sie in der Verwirrung der Flucht daheim gelassen... manch Andenken an das nächtliche Wunder... Irgend ein Beweis hätte bleiben können...

— Ist auch geblieben! — rief er. — Das heisst, nicht was dort geblieben, sondern was verschwunden ist...

Er neigte sich mir zu und sprach es wie ein Geheimnis:

— Jemand ist mit den Häusern verschwunden.

— Wie? — rief ich aus.

— Jemand ist im Dorfe geblieben.

— Was? Im Dorfe, als es wegflog?

— Ja, in ihrem Haus... Eine alte Frau.

Er tat einen langen Zug, dann fuhr er fort:

— Jene alte Frau, die um jeden Preis dort sterben wollte... Dort in ihrem eigenen Hause sterben wollte... und... ihr Wunsch hat sich erfüllt...

— Erfüllt?

— Erfüllt! Sie starb in ihrem geliebten Hause... Das Haus, es flog mit ihr heim...

— Du willst doch nicht behaupten, man hätte sie nicht aufgefunden?

— Doch: sie ist spurlos verschwunden. Vielleicht haben die Rumänen sie... im leeren Dorfe... gefunden...

— Aber du sagtest doch, das ganze wäre eine Massensuggestion gewesen?

— Das sagte ich nicht, — erwiderte er. — Hol' mich der Kuckuck, wenn ich so etwas sagte!

Wieder traf mich sein herausfordernder, angetrunkener Blick. Er schob seinen Stuhl noch näher.

— Warst du schon auf Spiritistenversammlungen?

— Ja.

— Hast du gesehen, wie sich der Tisch in die Höhe hebt?

— Levitation?

— Der Tisch hebt sich in die Höhe! Was hebt ihn auf? Die Seele, der Gedanke. Wenn die Seele einen gleichgültigen Tisch aufzuheben vermag: sollte sie nicht das Haus, das Dorf aufheben, womit sie seit ihrer Kindheit verwachsen ist, wo sie einen Teil ihres Selbst hinterlassen hat? Glaub' mir, wärest *du* in tiefer Nacht geflohen, wie ich, wärest *du* auf Wagen, bei kaltem Mondlicht gehaust, unter fremden Bergen, immer nur die teure Heimat

im Sinn, mit Hunger und Durst, wach und träumend, immer und immer nur das Haus daheim, die Bäume daheim, die Gegenstände des Alltags im Sinn, immer im Sinn, dass du gestern noch unter ihnen warst, nicht ahnend, dass du dich je von ihnen trennen musst; und da kam auf einmal die sinnlose Gewalt und verschlug dich in diesen unbekanntem Landstrich: gewiss würdest du dich eher darüber wundern, dass dein Gedanke das geliebte Haus, die Bäume nicht aufhebt... dass nicht weit grössere Wunder geschehen...

Er griff nach seinem Glas. Er trank langsam und stierte mit nassen Augen vor sich hin.

— Das nicht die ganze Welt dem Gedanken gehorcht — setzte er hinzu. Ich prüfte grübelnd sein Gesicht.

— Auch du bist also nachts geflohen?

— Ja.

— Und musstest auch im Freien kampieren?

— Eine volle Woche. Die Lauskerle schickten uns keinen Zug... auch Wohnungen gab es nicht... auch das Kind schlief draussen in der Kälte...

— Hast du Familie?

— Wäre nur jemand dort gewesen, das Kind zuzudecken... ein Mann versteht dies aber nicht so, nicht wahr?... auch war ich selbst erschöpft... habe mir nichts vorzuwerfen, nicht wahr?... Meine Frau war schon längst tot.

— Und niemand war da, um zu helfen, irgend eine Verwandte?

— Meine Mutter, die Ärmste... sie blieb in Fogaras. Ich wollte sie mitnehmen, selbst mit Gewalt; sie wollte um keinen Preis mitkommen; sie wiederholte nur störrisch: sie sei eine alte Frau, sie wolle dort sterben... sie wolle in ihrem Haus sterben... Und im letzten Moment gelang es ihr zu verschwinden... Auf einmal... fanden wir sie nirgends... im grossen Wirrwarr... es war unmöglich, zurückzukehren... die Brücke war schon gesprengt... meine Mutter, die Arme... eine verzweifelte, hartnäckige alte Frau... blieb in ihrem leeren Hause, um dort zu sterben... Vielleicht werden wir es nie erfahren, was aus ihr geworden ist.

— Und das Kind? War's ein Junge?

Er hob sein Glas, und blickte mir betrübt in die Augen.

— Was für schreckliche Nächte ich hatte! Armes Kleines, es lag dort auf dem harten Wagen... hatte Fieberträume, phantasierte...

— Starb es?

— In der vierten Nacht.

Und wieder griff er nach seinem Glas.

— Dieser Wein hat wenigstens eine Seele... nicht wie die Menschen...

*

Zu Hause fiel mir ein, Csíktábor auf der Karte zu suchen. Ich fand es nicht. Von einem Gedanken ergriffen holte ich das Ortslexikon hervor.

Eine Ortschaft Csíktábor gibt es nicht.